

Predigt aus dem Gottesdienst zum Erntedankfest 27.9.2020

„Engelladen“ revisited

Pastor Gerhard Bothe



Liebe Gemeinde, nach dem sehr eindrucksvollen und berührenden Kunstprojekt der *Fliegenden Teppiche* haben wir auch heute schon wieder einen besonderen Gottesdienst: Erntedankfest!

Jedenfalls war es in den letzten Jahren immer so, immer ein Familiengottesdienst, oft mit einer in Szene gesetzten Geschichte oder anderen kreativen Idee, danach noch mit Zusammensein von Groß und Klein oder, wie in den letzten Jahren, mit dem gemeinsamen Auslöffeln einer Erntesuppe. Dieses Jahr ist es anders, in Folge der Corona bedingten Beschränkungen kleiner.

Trotzdem ist es gut, dass wir heute *Erntedank* feiern.

Ich finde, wir haben allen Grund, Danke zu sagen!

Und vielleicht ist es heute am Erntedanktag tatsächlich eine gute Gelegenheit, noch einmal bewusst auf dieses letzte halbe Jahr zurückzuschauen, dieses besondere halbe Jahr mit Corona. Was war schwierig, welche Einschränkungen haben mir persönlich zugesetzt und wie habe ich es bei anderen, mir nahen Menschen erlebt?

Und an welcher Stelle ist mir in dieser besonderen Zeit auch etwas geschenkt worden, vielleicht an ganz unerwarteter Stelle?

Menschen, die da waren, als ich sie gebraucht habe, Erfahrungen von Verbundenheit, die ich machen durfte, neue Sichtweisen, die mich weiter begleiten sollen.

In dieser Corona-Zeit, die ja noch nicht zu Ende ist - und dann aber, wenn sie denn hoffentlich mal zu Ende ist, darüber hinaus!

Ich bin bei meinem Blättern durch mein langes Archiv an Erntedankgottesdiensten, die ich hier mit Ihnen schon feiern durften, bei einem im Jahr 2007 hängengeblieben. Das ist lange her, immerhin dreizehn Jahre (ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern, auch an welcher Stelle Ihres Lebens Sie damals waren.)

Der Familiengottesdienst hatte die Überschrift „Engelladen“. Ich hatte hier vorn einen ganzen Gemüsestand aufgebaut, von einem befreundeten aramäischen Obsthändler auf Kommission. Der Spatenchor hat gesungen, noch unter der Leitung von Sonja

Nebel. Väter und Kinder von der Väterkinderfreizeit waren da, es gab auch eine Taufe. Eine ausdrückliche Predigt habe ich gar nicht gehalten, sondern mit Hilfe von jemanden, der einen Engel gespielt habe, habe ich die Weisheitsgeschichte vom *Engelladen* erzählt.

Ich habe vergessen, wer den Engel gespielt hat. Was ich aber aus meiner Erfahrung als Pastor weiß: Einen Engel kann jede und jeder spielen, Kind, Konfirmand, ältere Dame. Wenn du jemanden als Engel vorstellst, dann können viele auf einmal die unsichtbaren Flügel sehen, die ja jeder von uns hat. Aber das ist eine andere Geschichte. (oder auch nicht).

Die Geschichte vom Engelladen, die wir gespielt haben, geht jedenfalls so:
*Ein Mann betritt im Traum einen Laden. Hinter der Theke steht ein Engel. Hastig fragte er ihn: » Was verkaufen Sie, mein Herr?« Der Engel antwortete freundlich: »Alles, was Sie wollen.« Der junge Mann begann aufzuzählen: „Dann hätte ich gern das Ende aller Kriege in der Welt, bessere Bedingungen für die Randgruppen der Gesellschaft, Beseitigung der Elendsviertel in Lateinamerika, Arbeit für die Arbeitslosen, mehr Gemeinschaft und Liebe in der Kirche und....“
 Da fällt ihm der Engel ins Wort: »Entschuldigen Sie, junger Mann, Sie haben mich falsch verstanden. Wir verkaufen hier keine Früchte, wir verkaufen nur Samen.«*

An dieser kleinen klugen Geschichte bin ich beim Durchblättern meiner Erntedank-Schatzkiste hängengeblieben. Ich habe gemerkt, dass sie in diesem Jahr für mich anders klingt, und das hat, für mich, viel mit dem letzten halben Jahr zu tun. Vor dreizehn Jahren habe ich vermutlich auf die oder andere Weise, auch ohne explizite Predigt, doch die Geschichte so ausgelegt, wie sie es beim ersten Lesen nahelegt. Nämlich als Frage an jeden Einzelnen:

Welche Samen würdest du denn in diesem geträumten Engelladen kaufen wollen? Und merke: was immer es ist, von dem du möchtest, dass es Wirklichkeit wird und in die Welt kommt - du wirst es selbst in die Welt bringen müssen!

Ob es nun ein Wunsch ist, für dich oder die Welt, eine lange Sehnsucht oder eine Not - du wirst dich selbst in deinen Möglichkeiten und Grenzen dafür einzusetzen haben: für diese deine Samenkörner eine gute Erde finden, und die daraus entstehende Pflanze achten und für sie sorgen, auch wenn sie am Anfang so klein wie jeder Anfang.

Die Geschichte vom Engelladen setzt das in ein Bild, was als Lebensweisheit Mahatma Gandhi zugeschrieben wird: *Sei du selbst die Veränderung, die du von der Welt erwartest.* Wenn du also denkst, dass du zu viel allein bist, lade Menschen ein! Wenn du findest, wir alle sollten endlich anfangen, ökologisch konsequent zu leben, dann fang selbst damit an, bei dir. Auch, wenn es nicht immer einfach ist, fang an! Mit dem ersten Schritt.

Wir verkaufen hier keine Früchte, sagt der Engel in dieser Geschichte, sondern nur Samen. Also was nimmst du, für welche Samen entscheidest du dich?

Nun höre ich, wie schon angedeutet, diese Geschichte dieses Jahr etwas anders. Ich möchte gern das Bild von den Samen aufnehmen und fragen:
 Welche Samen, welche guten Samen haben Sie in dieser Corona-Zeit *bekommen*? Nicht ausgesucht, sondern *bekommen*, vielleicht sogar *zugeteilt*?
 Das gehört ja auch zum Leben dazu, in Krisenzeiten besonders, dass du etwas

machen musst aus dem, was das Leben dir in die Hände legt. Es gibt ja sogar das Wort vom Lebenslos. Ich möchte die Geschichte vom Engelladen und Ihre Botschaft in Hinblick auf das letzte halbe Jahr mit seiner Corona- Herausforderung gern auf diese Weise anschauen: Welche Chancen liegen für uns in dieser neuen Situation, die ja auch eine *Krise* ist? Was ja auch immer auch beinhaltet: Chance zur Umkehr. Für welche Samen, die uns gegeben worden sind in den letzten Monaten, können wir heute in diesem Sinn zu Recht dankbar sein und Gott danken, heute am Erntedanktag?

Ich sage bewusst: *wir und uns*. Weil ich glaube, dass schon das ein neues Samenkorn dieser Krise sein könnte, dass wir begreifen: was ich für mein Leben will, ist das eine - aber vieles, und vielleicht das allermeiste, beste und aller wichtigste, geht nur zusammen, gemeinsam und in Verbundenheit.

Wir stehen eben gar nicht *allein* in diesem Engelladen!

Aber jetzt erst mal einmal Musik. Vorher noch ein kurzes, aber tiefes Gebet von Eduard Mörike, es gehört für mich gerade zum Erntedanktag.

Herr! schicke, was du willst, ein Liebes oder Leides;

Ich bin vergnügt, dass Beides aus Deinen Händen quillt.

Wollest mit Freuden und wollest mit Leiden mich nicht überschütten!

Doch in der Mitten liegt holdes Bescheiden.

Musik

Wie haben Sie das letzte halbe Jahr mit Corona bisher erlebt? Was fanden Sie beschwerlich oder schmerzhaft? Welche neuen Impulse, Samen, haben sich bei Ihnen gezeigt und eingestellt? Hat sich Ihr Blickwinkel auf wichtige Fragen des eigenen und unseres gemeinsamen Lebens in der Corona-Zeit geschärft oder sogar verändert. Gab es vielleicht sogar Punkte und Aspekte, in denen Sie zu den „Corona- Gewinnern“ gehört haben?

Wir haben am Donnerstag an einen Abend unter der Überschrift *Erzählzeit* einiges zu diesen Fragen miteinander geteilt. (Durch das Medium des Erzählens haben wir dabei auch noch einmal das Motiv der *Fliegende Teppiche* und der sich verwebenden Fäden aufgenommen und die Teppiche in unserer Mitte gehabt.)

Ich möchte heute in diesem Erntedankgottesdienst einige wenige Punkte herausgreifen, in denen sich ganz persönliches mit unserem Auftrag als Gemeinde und politische Menschen verbindet – aber genau ist ja das aufgespannte Feld des Erntedankfestes: zwischen persönlicher dankbarer Einkehr und gemeinschaftlicher ökologischer Verantwortung.

Das erste, was ich herausgreifen und wofür ich danken möchte, wird Sie vielleicht überraschen. Es hat mit dem mir im Laufe der Pandemie und des Shutdowns auferlegten Verzicht zu tun! Kann man für Verzicht dankbar sein?

Nun, ich habe erlebt, dass ich langsamer geworden sind, auch draußen auf den Straßen wurde es still. Meine Frau war wie ich im Homeoffice, wir hatten mehr Zeit füreinander als sonst. Urlaubspläne mussten wir kurzfristig absagen, Feste und andere Veranstaltungen, auf die wir uns gefreut haben, mussten ausfallen.

Umso erstaunlicher fand ich, dass ich das zum großen Teil nicht als schlimm erlebt habe.

Ich fand es für mich eine wichtige und stärkende Erfahrung, dass ich von vielen meiner Pläne und Vorhaben ablassen kann, versucht habe, manches mit „*Anmut und Grazie*“ loszulassen, wie ich es für mich selbst mit einem Lächeln formuliert habe. Das ist eine sehr persönliche Erfahrung, für die ich dankbar bin – und anderen, die ganz anders als ich von der Pandemie existenziell betroffen waren, ist es anders gegangen. Und doch finde ich es, auch gesellschaftlich und politisch, eine wichtige Erfahrung und ein Merkposten für unsere Zukunft.

Gerade in der Debatte um den Klimawandel ist immer wieder die Frage aufgeworfen worden, ob uns nötiger Verzicht möglich und zuzumuten ist. Eigentlich eine seltsame Debatte, wo er doch, um unsere Erde zu retten, unausweichlich ist. Aber Christian Lindner, Chef der Freien Demokraten hat vor Corona noch lauthals verkündet: „Ich will nicht verzichten und ich will auch nicht, das andere verzichten müssen.“

Vielleicht haben wir in dieser Corona-Zeit gelernt, dass wir verzichten müssen - und, wichtiger noch, dass wir es auch *können!* Zum ersten Mal, man wird sagen müssen, unfreiwilligerweise, haben wir dieses Jahr unsere Klimaziele erreicht, für die Natur, auch für den Himmel, war es an vielen Stellen eine Atempause, in Venedig waren statt den Monstern der Kreuzfahrtschiffe seit langem wieder Delfine zu sehen!

Ein Grund zum Jubeln ist das noch nicht. Weil ja gleichzeitig sichtbar geworden ist, dass dies nur möglich ist, wenn sich unser Wirtschaften von seinem unmäßigen und ja- gottlosen, Wirtschaftsglauben verabschiedet und wir auf eine ganz neue Weise zu Maß finden, Balance und einem für alle Menschen und unsere Erde förderlichen Gleichgewicht. Dass dies von äußerster Dringlichkeit ist, wissen Sie alle. Im Zusammenhang der theologischen Bilder vom Weltuntergang fand ich diesen sehr pointierten Satz: *Was zurzeit ans Ende kommt, ist nicht das Ende der Welt, sondern unsere Art und Weise zu leben!*

Verzichten lernen und können: ökologisch gesehen sollte man statt von Verzicht vielleicht besser von der Entscheidung für andere Prioritäten sprechen! Ich verzichte auf Plastik, weil mir die Sauberkeit der Meere am Herzen liegt, viel mehr als Plastik. Ich trete, weil es überlebensnotwendig ist, von meinen übermäßigen westlichen Konsumgewohnheiten zurück zu Gunsten einer gerechteren und nachhaltig verantwortlichen Lebensweise für und von allen Erdenbewohner*innen.

Ich möchte zu meiner positiven Erfahrung von Verzichten-können gern ergänzen, was auf der anderen Seite, ich glaube, nicht nur für mich, dazugehört.

Ich habe ja auch einiges gut loslassen können, weil ich erfahren habe, dass das Wichtigste und Wertvollste mir doch geblieben ist.

Wie kann ich es nennen? Ich nenne es *Zugehörigkeit, Gemeinschaft*.

Im ganz persönlichen, aber auch darüber hinaus.

Ich denke, wir haben es auch als Kirchengemeinde erlebt: dass wir, auch wo wir uns persönlich nicht mehr treffen konnten, doch neue Formen gefunden haben, mit einander in Verbindung zu sein:

Zoomkonferenzen und Osterpäckchen, lange Telefonate und für einander beten, auch in der offenen Kirche, Corona-Blogs und Zeichen praktischer Solidarität.

Das alles auf Augenhöhe. Ich denke, wir erfahren es gerade neu, dass wir alle unsere Fragen, gesellschaftlich, aber auch in der Kirchengemeinde nur gemeinschaftlich lösen können, im *Wir*.

Und dass wir dabei die Weisheit und die Gaben jedes einzelnen brauchen.

Die Buchautorin Susanne Niemeyer hat es so gesagt und ich schließe mich dem gern an: „Mein Wort dieses Jahres ist eindeutig: *Zusammen!* Seid Menschen! Fühlt, teilt, lacht, weint, hofft, verzeiht, hofft, träumt *zusammen!*“

Ich möchte diesen Gedanken der *Verbundenheit* noch etwas weiterführen. Corona hat uns auch noch einmal gezeigt, wie sehr wir ein Teil der Natur sind, auf sie angewiesen und mit ihr verbunden. Wir haben das zu respektieren, auch, dass sie Unvorhersehbares für uns bereithält, wie diesen Virus. Auch im Zeitalter des Klimawandels werden wir ganz neu begreifen müssen, dass wir Mitgeschöpfe sind, nur Gäste hier, und insofern alles tun sollen für ein gutes Gleichgewicht in dem Wissen und der Erfahrung davon, dass alles, was mit uns lebt, heilig ist, Anteil hat an der Heiligkeit Gottes. *Geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott.*

Hat sich Ihr Gottesbild in den Corona-Monaten verändert?

Ist es auf die Probe gestellt worden?

Ich habe schon in den Corona- Blogs geschrieben, dass ich mich weiterhin den Händen Gottes aufgehoben weiß. Nun bin ich allerdings, genau wie die Menschen um mich herum, sehr bewahrt geblieben. Ich denke allerdings schon, dass unser Gottesbild in einer Wandlung begriffen ist, die sich jetzt vielleicht noch einmal verstärkt und beschleunigt.

Wir haben auch viel gebetet im letzten halben Jahr, auch hier in unserer Kirche, nicht nur in den Gottesdiensten, sondern auch in der Stille in der täglich *Offenen Kirche*.

Ich vermute, dass dabei unsere vordringlichste Bitte gar nicht gewesen ist:

„Gott, lass diese Pandemie an mir/uns vorüberziehen!“

Als wäre Gott dann eben doch der ferne, allmächtige Strippenzieher, den man für die Pandemie verantwortlich machen könnte, und den man dahin beeinflussen kann, dass er uns aus allem heraushilft und nicht straft.

Ich vermute stark, dass wir vielmehr um *Gott in unserer Mitte* gebetet haben, um seine Kraft. Und um seine Geistesgegenwart in unserer Kraft, unserer Liebe und unserer Besonnenheit. Denn wer wollte das trennen: Gott und wir.

Gott ist in unserem christlichen Glauben ein Gott mit uns.

In einem theologischen Versuch Hamburger Theologen zu *Corona und ökologischer Krise* findet sich die These: „In der Theologie vollzieht sich ein Wandel zu einer integralen Theologie, weg vom Prinzip des Dualismus (Wir unten, Gott oben) hin zu einem Prinzip der *Verwobenheit*.“

Verwobenheit, gemeinsam, es geht nur zusammen - mich erinnert das an die eindrücklichen Erlebnisse hier in dieser Kirche mit den *Fliegenden Teppichen*, dem Zusammenkommen und Erzählen so verschiedener Menschen. Mir steht das Bild der drei Weberinnen noch vor Augen. Mit welcher wachen Ausdauer und Achtsamkeit sie in der Stille dieser Kirche hier an den Webstühlen gewebt haben: diese beiden wunderbaren, roten Teppiche. Ich finde, dieses Weben und diese roten Teppiche hier ist wie ein Bild für den Teppich und das Webmuster unseres eigenen und gemeinsamen Lebens, immer noch im Werden. Für das, was uns geschenkt ist und was uns aufgetragen ist. Und Gott und sein Segen ist dabei mit hineingewebt, wie ein roter Faden. Dafür sagen wir heute *Danke*.

Ich möchte schließen mit einer Weisheitsgeschichte, die Sie vielleicht kennen.

Ein Teppichknüpfer saß vor seinem Laden und arbeitete unermüdlich.

Tag für Tag und Stunde für Stunde fügte er einen bunten Faden nach dem anderen in sein Werkstück. Ein Mann, der vorüberkam, blieb stehen, beobachtete ihn eine Weile und fragte sich kopfschüttelnd, wo dieser Arbeiter wohl sein Handwerk gelernt hatte. Er konnte nur ein chaotisches Wirrwarr erkennen. Ein paar Tage später kam er wieder vorbei. Der Teppich war nun fast fertig, aber er sah noch bunter und wirrer aus als ein paar Tage zuvor. Da fasste er sich ein Herz und fragte den Arbeiter: ‚Was machst du denn bloß? Das sieht einfach nur furchtbar und chaotisch aus!‘ Der Teppichknüpfer lächelte, hob sein Werkstück in die Höhe und bat den Besucher, darunter zu treten und den Teppich von der Rückseite zu betrachten. Dort erschien ihm ein wunderbares und vollkommenes Bild – das schönste, das er je gesehen hatte.

Es wird!

Amen.